

«Wir müssen uns daran gewöhnen, das Unplanbare zu planen»

Alle reden davon, aber kaum jemand setzt sich wirklich fundiert mit der wohl grössten gesellschaftlichen Veränderung der Gegenwart auseinander – mit der «Überalterung». Denn wer genau hinschaut, merkt schnell: Die meisten Modelle, die für die Bewältigung der damit verbundenen Herausforderungen vorgeschlagen werden, gehen von falschen Voraussetzungen aus. Höchste Zeit also, die Vorurteile aus dem Weg zu räumen.



Von **Antimo Perretta**
Mitglied der Geschäftsleitung
AXA Winterthur und
Leiter der Vertriebsorganisation

Hand aufs Herz: Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht, wann Sie in Pension gehen wollen? Falls ja, gehören Sie zu den wenigen Ausnahmen, die wirklich Vor-Sorge betreiben. In dem Sinne nämlich, dass Sie sich mit dem auseinandersetzen, was auf Sie zukommt, und sich überlegen, wie Sie sich dem gegenüber verhalten wollen. Und die anderen Menschen? Die machen das, was wir alle machen: Sie gehen davon aus, dass ihre Vorstellungen über die Realität schon richtig seien.

Peinlich ist nur, wenn Experten die Realität verkennen

Es ist auch wenig erstaunlich, wenn Laien sich falsche Vorstellungen machen. Peinlich ist es nur, wenn selbst-ernannte Experten Ähnliches behaupten und damit ihre Mitmenschen in die Irre führen. Und dies geschieht leider nur allzu oft. Welches sind denn diese

falschen Vorstellungen, die sich viele machen? Die wichtigsten fünf:

- Mit 65 ist man alt!
- Mit 65 ist man weg vom Fenster!
- Mit 65 ist die Karriere zu Ende!
- Mit 65 gehört man zum alten Eisen und ist nicht mehr gefragt!
- Mit 65 beginnt man zu vereinsamen!

Das alles klingt auf den ersten Blick einleuchtend. Wer indes genauer hinschaut, merkt, dass jede dieser Behauptungen heute nicht mehr zutrifft.

Zum Vorurteil Nummer 1:

65jährige sind noch lange nicht alt! Die Vorstellung, dass 65jährige alt sind, hat einen plausiblen Grund: Es war früher so. Und weil wir mit dem Bild der 65jährigen oft das Bild unserer Eltern oder Grosseltern verbinden, haben wir heute noch die Vorstellung, dass 65jährige alt sind, und – zum Beispiel – beim Treppensteigen schnell ausser Atem kommen.

Die Realität sieht anders aus: Ein Blick in die Statistik zeigt, dass die über 65jährigen meist noch 10 bis 15 Jahre aktiv sind. Senioren reisen oft deutlich mehr als sie dies während ihrer Berufszeit je konnten. Und, um nur einige Beispiele zu nennen: Sie besuchen Kurse, gehen ins Theater, haben endlich Zeit, sich durch die Museen führen zu lassen. Manche engagieren sich in der Nachbarschaftshilfe oder bei der Betreuung ihrer Enkelkinder.

Wer hat nicht schon den Satz gehört: «Seit ich pensioniert bin habe ich noch nie frei gehabt!» Er ist oft genug nicht nur ironisch gemeint.

Zum Vorurteil Nummer 2:

Mit 65 ist man noch lange nicht weg vom Fenster!

Wer heute aus dem Berufsleben aussteigt, hat meist erste Erfahrungen mit

dem PC hinter sich. Und er weiss meist auch, wie er sich mit neuen Programmen vertraut machen kann. Während einem in früheren Zeiten nach der Pensionierung der Kontakt zu Kunden und Arbeitskollegen fehlte, um «dran zu bleiben», kann man sich heute dank Internetanschluss, Suchmaschinen und Foren zu jedem erdenklichen Thema von zu Hause aus all jene Informationen zusammensuchen, die einen interessieren.

Darüber hinaus bietet das Internet heute völlig neue Möglichkeiten, seine Kontakte zu pflegen: Mit Gratisprogrammen wie Skype und einer Webkamera für 50 Franken kann heute jeder und jede den Kontakt zu seinen Freunden und Bekannten mit Bild-Telefonie einrichten, und das zum Nulltarif! Man kann also auch sagen: Im Alter haben die Leute endlich Zeit, sich ausführlich mit Windows zu beschäftigen – und sind drum alles andere als «weg vom Fenster».

Zum Vorurteil Nummer 3:

Mit 65 ist die Karriere noch lange nicht zu Ende!

Früher galt: Die Jungen lernen von den Älteren. Die jetzigen Generationen haben in diesem Bezug in den letzten Jahren etwas revolutionär Neues eingeführt: Die Alten können auch von den Jungen lernen. Das zeitigt durchaus Folgen. Ein Beispiel: Manche Grossmutter lässt sich von ihren Enkeln das SMS-Verschicken erklären und schafft so einen ganz «neuen Draht» zur jungen Generation. Klar, dass diese Lern-

«Wichtig ist, dass Sie sich von jemandem beraten lassen, der in der Pensionierung nicht nur die finanzielle Problematik sieht, sondern sich bewusst ist, dass beim Übergang von der Arbeits- zur Pensionsphase noch viel anderes mitspielt.»

bereitschaft nicht nur im privaten Kreis von Vorteil ist, sondern auch im gesellschaftlichen Umfeld. Manche Seniorin und mancher Senior übernimmt mit Freude ein Ehrenamt und startet so eine weitere Karriere.

Kurz: Die Tatsache, dass wir uns auch im Alter trauen, uns mit neuen Techniken und Themen zu beschäftigen, und dafür ohne falsche Hemmungen auch die Hilfe von jüngeren Kollegen oder unserer Enkelkinder in Anspruch nehmen, gibt uns ganz neue Perspektiven.

Zum Vorurteil Nummer 4: Mit 65 ist man künftig gefragter denn je!

Eine weitere neue Perspektive entsteht – man lese und staune – ausgerechnet durch die Überalterung unserer Gesellschaft. In den nächsten Jahren wird nämlich die Zahl der Produktivkräfte (sprich: der möglichen Arbeitnehmer) ihren Spitzenwert erreichen. Danach wird sie abnehmen. Konkret heisst das: Die noch vorhandenen Arbeitskräfte werden gefragter sein denn je – gerade auch die älteren, die zum Teil sehr viel Erfahrung mit sich bringen.

Dieser Perspektivenwechsel ist vor allem für jene Leute, die vor der Pensionierung stehen, enorm! Stellen Sie sich vor: Statt Angst zu haben vor dem nächsten Stellenabbau, bei dem «es einen auch treffen könnte», können Sie sich überlegen, wie Ihr Ausstieg aus dem Berufsleben genau aussehen soll. Das wird ein Thema sein, das Arbeitnehmer künftig mit ihren Chefs besprechen werden.

Zum Vorurteil Nummer 5: Mit 65 beginnt man kaum zu vereinsamen!

Klar ist: Wer mit 60 einsam ist, wird kaum noch viele neue Kontakte mehr knüpfen. Aber: Die Gefahr, dass man wegen des Ausstiegs aus dem Beruf vereinsamt, ist klein. Zwei Gründe spielen da eine wichtige Rolle: Die Mobilität und die neuen Kommunikationsmittel (siehe oben) geben den Menschen heute viel mehr Möglichkeiten, ihre Kontakte zu pflegen. Der zweite Grund ist die heutige Struktur der Durchschnittsfamilie: Eltern haben heute meist nur ein oder zwei Kinder.

Sorgen Sie auch beim Steuerkommissar vor

Wer sich entscheidet, seinen beruflichen Ausstieg in Stufen vorzunehmen, sollte vorwiegend die Situation in bezug auf die Steuern klären. Je nach Kanton kann es nämlich geschehen, dass ein solches Ausstiegsmodell von der Steuerbehörde als Versuch interpretiert wird, Steuern zu sparen. Am besten klären Sie dies mit einem versierten Steuerberater oder direkt mit dem zuständigen Steuerkommissar.

Dieser Umstand hat ganz konkrete Folgen für die sozialen Kontakte: Die Beziehung der Eltern zu einem von zwei Kindern ist – aus naheliegenden Gründen – viel intensiver als die Beziehung zu einem von sechs Kindern. Und intensivere Beziehungen – das wissen wir alle aus eigener Erfahrung – halten besser. Zwei Punkte sollen an dieser Stelle festgehalten werden.

- Erstens: Damit soll nicht gesagt sein, dass es nicht auch 65jährige gibt, die im körperlichen Sinne alt sind, sei es, weil sie einen aussergewöhnlich strengen Beruf ausgeübt haben, sei es, weil sie im Leben harte Schicksalsschläge zu verkraften hatten. Aber: Der Durchschnitt der 65jährigen wird in bezug auf die körperliche Konstitution wie in bezug auf die geistige Flexibilität immer «jünger». Die Menschen haben auch – von Jahr zu Jahr – eine höhere Lebenserwartung.
- Zweitens: Die genannten Veränderungen sind durchwegs als positiv zu werten. Sie haben nur einen «Nachteil»: Sie bewirken, dass heute eine Person im Alter zwischen 50 und 60 je länger, je weniger voraussagen kann, wann genau sie in Pension gehen wird – mit 62, 65 oder mit 68. Und: Wird dies ein abrupter Übergang sein oder ein Abbau in Raten?

Was bedeutet dies für die Bewältigung der kommenden Herausforderungen?

Diese Frage stellt sich auf verschiedenen Ebenen: auf der individuellen und auf der gesellschaftlichen. Für uns als Individuen ist es in erste Linie wichtig, zu realisieren, dass wir heute nicht mehr entscheiden können: «Dann und dann gehe ich in Pension.» Die Möglichkeit, dass es ganz anders kommt, ist gross – sei es, dass man aus irgendwelchen Gründen früher aufhören muss als geplant, sei es, dass man sich plötzlich doch für den Ausstieg in mehreren

Stufen entscheidet, oder sei es, dass man dem Arbeitgeber zuliebe noch ein oder mehrere Jahre anhängt.

Für die richtige Planung muss sowohl die 3. Säule mitspielen...

Dies hat natürlich Konsequenzen für die Vorsorgeplanung. Das Wichtigste dabei ist, dass man sie so aufbaut, dass man sie bei Bedarf anpassen kann. Oder anders formuliert: Man muss sich daran gewöhnen, das Unplanbare zu planen. Man muss die Planung so anlegen, dass sie nach ein paar Jahren an veränderte Umstände angepasst werden kann, ohne deshalb grosse finanzielle Einbussen zu bewirken. Konkret formuliert: Es gibt Sparlösungen, in denen fix festgelegt wird, bis zum Zeitpunkt X wird gespart, und im Jahr Y wird dann der Betrag Z fällig. Da lässt sich meist nur schwer dran rütteln. Und wenn es doch geht, muss man oft mit happigen Einbussen rechnen.

...wie auch die Lösung für die berufliche Vorsorge

Das Gleiche ist auch auf Seiten der Pensionskassen zu beachten. In vielen Kassen sind die Statuten nicht auf Flexibilität ausgelegt. Nur bei wenigen zeitgemässen Modellen kann man zum Beispiel als versicherte Person sein Arbeitspensum in 20%-Schritten abbauen. Da angesichts der bald sinkenden Zahl an Arbeitnehmern auch die Unternehmen an solchen Lösungen interessiert sein müssen, lohnt es sich, auch dann darauf zu achten, wenn man zum Beispiel als Organ einer Vorsorgeinstitution tätig ist.

Ein weiterer Punkt, auf den bei BVG-Lösungen zu achten ist: Bei vielen Kassen müssen sich die Versicherten lange im voraus festlegen, ob sie eine Rente beziehen wollen oder das Kapital. Und allzuoft lässt sich dies nachher nicht mehr rückgängig machen. Moderne Lösungen lassen auch dies aber ohne weiteres zu.

www.axa-winterthur.ch •